

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 36

Rubrik: [Professor Gscheidtli]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



* * * * Basilorisches. * * * *



Ss hätte nicht viel gefehlt, so wäre mitten in der Strohwitversaison Basel als Altentatsstadt so berühmt wie Warichau oder Petersburg geworden, und das kam von einer Überschreitung des halbkantonalen Jagdgesetzes. Fast an derselben Stelle, wo vor bald vierhundert Jahren der Malefizturm in die Luft flog, von wegen weil ohne obrigkeitsliche Bewilligung der Blitz in die Pulverfässer gefahren, explodierte eine Apotheke. Hui! Nicht etwa, weil der Apotheker in Gedanken Benzin getrunken und dann die Zigarre angezündet hatte, sondern weil ein Wanzenjäger eine Stube mit Gas anfüllte und dann unvorsichtig mit dem Licht umging. Da die Sache im ersten Stock arrivierte, handelt es sich also um höheren Jagdfevel und somit ist konstatiert, daß auch unser Fabrikantlein Hochwild aufzuweisen hat.

Abgelehn davon, daß Basel nun nächstens Seestadt wird und daß wir sogar einen Gibraltarselfen Namens Istein, nur wenige Kilometer von der Stadt über dem Rhein sich erheben und täglich militärisch wichtiger werden sehen, mit die Kapitale Rauratiens mehr und mehr zur Weltstadt. Früher ward, wenn das Strafenvölker-Doppelquartett mit seinen Beinen erschien, von allen Seiten über das Saugstaub gejetzt, jetzt aber haben wir ein Staubaug, nämlich eine geheimnisvolle Maschine, mit welcher man den Staub mit siebenundsechzig Sorten Bazillen aus den Häusern pumpt, an einigen Gebäuden, nicht nur alten, sondern auch allerneuesten Styles soll die Saugspülze sich so energisch fühlbar gemacht haben, daß die ganze Baufigur in's Wackeln kam.

Ende September werden die Philologen hier tagen, da wird das raurachische Germanistenkränzlein die Preisfrage entscheiden, was vorerst ist für einen orthodox-konservativen Stockbasler zu sagen: Die Dübel oder die Dublen.

Schon die Lage Basels bringt es mit sich, daß babylonische Sprachverwirrung

nicht selten zu Tage tritt. Französische Sprachlehrer beziehen wir meist aus Thurgau, Neuschweizer vom Nederland, Landjäger aus Dapperlitti, Wiener- und Frankfurterwürste, ditto Pilsnerbier machen wir selber. Wenn Einer baseldeutsch redet, fragen ihn die Leute, aus welchem Kanton er stamme, und wenn Einer mitten in der Stadt von einem Trottoir auf's andere will, so wird er von einem Mühlhauser Benzinkasten überrannt.

Mit unserm Theaterbau geht es mehr episch als dramatisch, denn da nichts gefördert wird, so fangen die Fremden, die Basel besuchen, allgemein an, die Ruine als drönisch zu betrachten, bagegen sieht man gegenüber dem Musifical, der sich im Zustand der Reparatur befindet, wie man auch Monumentalbauten aus verplasterten Gipslaternen herstellen kann. Die Marmorjäuler im Neglige, wie sie jetzt zu sehen sind, erinnern nicht an die stolze Säule mit entschwundener Pracht, sondern an die Reporterphrasen, die jene zum besten gegeben werden, wenn eine Gebäudeeinweihung mit Champagnerbeschichtung in Szene gesetzt wird. Aber wir haben ja einen Verein für Heimatshut, der ja einen Theatermantel der christlichen Nächstenliebe über solche Vorommisse decken kann.

Im Ganzen und Großen hat die Stadt am Rhein aber trotz Anilin und Benzin und Rosmarin und Nikotin doch noch einen Hauptcharakterzug beibehalten, dem sich auch die zugewandten Orte von jenseits nicht ganz abgeneigt zeigen, nämlich die Hochachtung für Gottesfurcht und gute Mümpfeli:

Das Gesangbuch in der Hand reist man in's gelobte Land,
Wo die Töchter reicher Männer warten auf die Herzensklen;
Aber streich die Haare glatt, was die größte Wirkung hat.

Variante.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen
Dem schickt er seine Frau auf Reisen
Doch dem, den treffen soll sein Fluch
Schickt er die Schwiegermutter zu Besuch.

Freiheit.

Ungeschick bringt manchem Glück,
Manchem bricht es das Genick!
Dieses mußten auch erfahren
Adler, Bär und Affenscharen,
Als voll Bestien ein Wagen
Auf dem Bahnhof umgeschlagen.

In die Lüfte sah man rasen
Stolz den Adler, ohne Fagen;
Menschenbrut, du kannst mit blasen
Fauchte froh sein Flügelschlagen!

Doch der Bär in düsterem Sinn
Wußte nicht woher, wohin.
Sollt' er nach den Menschen springen,
Oder in den Wartesaal dringen?
Sollt' er auf die Wagen steigen,
Wütend seine Rache zeigen?

Aber eh' er noch entschlossen,
Hatte man ihn angeschossen,
Und es folgt' ihm furchterlich
Schon ein Mensch, ein Wüterich
Jagt' den Bär voll Grimm u. Hass
Durch die angstfüllten Gassen
Diesem bracht' die Freiheit Not,
Bis er schuldlos mausetot.

Nur die Affen mußten lachen
Als die Sache sie bedachten
Und besonders dachte einer,
So ein ganz besonders feiner:
„Schwer den Bär die Freiheit schlägt,
Weil er keine Flügel trägt!“

Moll.

Kathederblüte.

Dante war ein Mann, der mit dem einen Fuße noch im Mittelalter stand, während er mit dem andern die Morgenröte einer neuen Zeit begrüßte.

Verehrlich gesammelte Zuhörer!

Heute wollen wir so weit schreiten, um von verschiedenen Parteilichenkeiten und parteiischen Verschiedenheiten zu sprechen. Natur hat menschliche Hände ungleich gegerbt, wir sind weiß, rot, gelb oder schwarz gefärbt. Der Weiße glaubt und freut sich herzlich, der Teufel sei schwärzer als schwärzlich, und der Schwarze meint, der Satan wäre weiß auch ohne Hörner und längerem Steiß, was er vielleicht aus Erfahrung weiß. Noch gescheider ist's aber, wenn man sich frägt, was für Farben der Mensch innerlich trägt. Ist er entschieden radikal, so studiert er doch manchesmal, ob er vielleicht besser getan, er wäre geblieben ultramontan. Ist Einer auf einmal ganz liberal, so merkt er vielleicht nicht ohne Qual, es würde ihm gehen weniger schief, wär er geblieben konservativ. Ein gar zu offener Demokrat wird niemals ein geheimer Rat. Ist aber Einer gar noch sozial, steht er ohnehin am Sündenpfahl.

Innenlich Farbwechsel überhaupt ist jedem Charakterfesten erlaubt, weil Alles schwerer auf das Herz schaut, als auf die dumme äußere Haut. Meine eigene Meinung wird Keiner merken weder in Worten noch in Werken. Werte Zuhörer, macht es ebenso, dann bleibt ihr immer des Lebens froh. Sich fest zu einer Sorte bekennen, heißt gegen Panzer und Mauerlin rennen. Protestantisch oder katholisch, abstinentlich oder alkoholisch, Alles, mehr oder weniger munter, geht doch einmal mit der Welt unter. Was braucht man sich in kurzen Tagen so abscheulich herumzuplügen. Der Weltuntergang bringt Fried und Ruh, dann geht es ganz anarchistisch zu. Es scheint mir völlige Ironie: „Die Welt geht unter mit Anarchie“ und zerstört gänzlich die Geographie, trotz Artillerie und Infanterie, zerstört ohne weitere Zeremonie durch Kälte oder Epidemie die Bureaucratie, Aristokratie und Monarchie, und zerbricht über das Knie sogar die Liturgie und Lotterie. Da einigt sich jede feindliche Partie. Ich wünsche zu Gunsten meiner Phantasie, daß alles getreu gibt die Photographie. Ich hoffe, es überfällt euch nie deswegen die Melancholie. Ich bleibe heiter dabei und — wie! und wünsche euch allen, gar nicht bang, glücklichen Welt. (Pardon) Sonnenuntergang, und daß meine Zuhörerzahl sich erweitele.

Professor Gschiedle.

Hilf dir selbst, so hilft dir — Zürich.

Ein Fräulein, schönen Namens Brüklein, ließ da verspielen das Gefülllein
Im Kanton Bern zu amten rechtsgelehr; das obere Gericht hat's ihr verwehrt.
Ein Bürger nur als vollberechtigt sei Advokat zu sein ermächtigt;
Das Fräulein Brüklein aber sei kein Mann, was schon von weitem Jeder sehen kann.
Das ist dem Fräulein wohl bemühslich, allein es wendet sich nach Zürich.
Da wird ihm sicher das Patent zu teil als Advokat, wir wünschen Glück und Heil.
Das Fräulein sei mit wohl empfohlen, ich werde es zum Anwalt holen;
Indem sie fröhlich baldest ungeniert in Bern nach Bundesrechten praktiziert.
Ich will nichts wissen von der Phrae von einer langen Bernernase,
Ich sage nur, wie Frauenzimmerleib und Weberlist sich schnell zu helfen weiß.

Aus einem Album.

Wem wieder in meiner Heimat ich bin
Wo die Luft so dick und die Milch so dünn.
Dann denk ich mit Sehnsucht zur Alpe zurück
Wo die Luft so dünn und die Milch, ach,
so dick!

Ich soll mein Land besiegen?

Ich soll mein Land besiegen,
Mein Land? Ich kenn' es nicht!
Es will mir nicht gelingen,
Ich finde kein Gedicht.

Ich kenne nicht die Höhen,
Der Alpen Zauberbild,
Die Berge, flüsse, See'n,
Die Täler, lieblich, mild.

Ich kann mein Land nicht schildern,
Die vielgepries'ne Schweiz,
Ich kenne nur aus Bildern,
Aus Liedern ihren Reiz.

Ich möcht' die Rosen pflücken
Auf hoher Alpenwand,
Mit Edelweiß mich schmücken,
Vom lieben Heimatland.

Die holden Sennerinnen,
Die Mädchen lieb und schön,
Ich kann sie nicht besiegen,
Ich hab' sie nie geseh'n.

Was nützt mein Klagen, Sehnen,
Du wundersame Welt!
Ich weine bitt're Tränen:
Ich hab' kein Reisegeld! m. v.

Wohl zu unterscheiden.

Nicht jedes oeuvre de chef ist ein chef d'oeuvres; aber die Gaisböhnlein sind keines von beiden, sondern oeuvres de chèvre.

Durch die Blume.

A.: „Was ich bin, bin ich Alles
durch mich selbst geworden!“

B.: „Das ist hübsch von Ihnen,
daß Sie die Blamage allein auf
sich nehmen!“